

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Schauspiele

Der verbannte Amor oder die argwöhnischen Eheleute

Kotzebue, August

Leipzig, 1810

Szene IX

[urn:nbn:de:bsz:31-85981](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-85981)

Prof. Madam Stözel? Wer ist die?
Wie kommen Sie zu der Bekanntschaft?

Bertha. Dacht' ich's doch! Gleich wies
der zwey Fragen in einem Athem. So sind
die Männer! nie wissen sie genug, besonders
die Gelehrten. Kommen Sie, Herr Bruder!

Doktor. Adieu, liebe Adolfine!

Bertha. Adieu, mein neugieriger
Herr Gemahl! (wirft ihm einen Kuß zu und
reicht dem Doktor den Arm. Beide gehen durch die
hintere Gartenthür).

Neunte Scene.

Adolfine, Professor.

Adolf. (in der einen Ecke für sich.) Fräus
lein Zulchen Vornthal?

Prof. (in der andern Ecke für sich.) Was
dame Stözel?

Adolf. Sogar ihr Vorname Zulchen
war ihm bekannt.

Prof.

Prof. Was zum Henker macht sie bey der?

Adolf. Die Welt spricht auch nicht viel Gutes von diesem Julchen.

Prof. Wer ist diese Madame Stöckel?

Adolf. Sie ist schon zweymal Braut gewesen.

Prof. Doch wohl nicht gar eine Geleugenhheitsmacherin?

Adolf. Die Frau Schwester hing sich so hastig an seinen Arm.

Prof. Der Herr Bruder war auch gleich bey der Hand.

Adolf. Es wird schon ziemlich dunkel.

Prof. Wir haben nicht einmal Mondschein.

Adolf. Warum muß ich mit so häßlichen Empfindungen mich quälen!

Prof. (laut) Die Frau Schwester stehen in tiefen Gedanken?

Adolf. Ja, ich bedaure so im Stillen
meis

meinen guten Mann mit seiner beschwerlichen Praxis.

Prof. Ey die hat einen goldnen Boden.

Adolf. Ich würde mich gern einschränken, wenn —

Prof. Wenn er lieber gar nicht praktizirte?

Adolf. Ja, ich bekenne es. Denn sagen Sie selbst, Herr Bruder — ich habe zwar das höchste Vertrauen zu meinem Manne und er verdient es auch; aber Sie wissen, wie die Männer sind: die besten bleiben doch immer Sklaven ihrer Sinnlichkeit. Nun gibt es ja wohl in keinem Stande mehr Gelegenheit zur Verführung —

Prof. Ey, wie das?

Adolf. Sie können noch fragen? Bey Tag und Nacht wird er zu den schönsten Weibern gerufen, die sind im Negligee, — die liegen wohl gar im Bette.

Prof. Sind aber krank.

Adolf. Ja, wenn sie nur immer recht ordent:

ordentlich krank wären, die Schwindsucht oder das hitzige Fieber hätten; aber da ist es ein wenig Kopfschmerz oder ein elender Katarrh. Und dann vollends die hysterischen Personen — ach Herr Bruder, die bringen mich noch unter die Erde.

Prof. Ja, meine Frau ist bisweilen auch hysterisch.

Adolf. Da wollte ja mein Mann neulich gar einen Versuch mit dem Magnetismus machen. Aber das habe ich mir verboten.

Prof. War auch bedenklich.

Adolf. Kurz, Herr Bruder, für eine Frau, die ihren Mann liebt, gibt es keine größere Qual auf der Welt, als wenn er ein praktischer Arzt ist. Nicht genug, daß man am Tage nie weiß, was er thut; in der Nacht ist es noch weit schlimmer. Kaltm hat man sich zur Ruhe begeben und glaubt nun endlich einmal in Sicherheit zu schlafen, weil man ihn dicht neben sich hat — Kling! Kling! da schellt es schon wieder an der Haus-
thüre

thüre — Poch! Poch! da klopft es an das
Vorzimmer. „Wer da?“ — Eine Zofens-
stimme erdönt: „Die gnädige Frau läßt bit-
ten — das gnädige Fräulein läßt ersuchen —
Sie möchten doch gleich zu ihr kommen; sie
hat Beängstigungen, Herzklopfen und Gott
weiß was alles.“ „Ich komme gleich“ ruft
mein Mann. „Das hätte ja wohl Zeit bis
morgen“ wage ich zu erinnern. „Nein, mein
Kind, man muß seine Pflicht ganz thun“ und
fort läuft er bey Nacht und Nebel. Da lieg
ich denn einsam in meinem Bette und zähle
jeden Glockenschlag, und je länger er weg
bleibt, je mehr quält mich die Einbildungs-
kraft, und kommt er endlich nach Hause, so
habe ich selbst ein Fieber.

Prof. Ach Gott, theuerste Frau Schwe-
ster, was soll ich denn sagen? ich, der ich das
Unglück habe, ein Professor zu seyn? —
Mehr als funfzig hübsche junge Bursche ge-
hen bey mir täglich aus und ein. Meine
Frau pflegt immer am Fenster zu sitzen, da
fliegen

flogen die Hüte von den Köpfen bis auf die Erde. Im Sommer läßt sie auch wohl die Stubenthür offen. Der Weg nach meinem Auditorio fährt vorbey, da gaßt jeder Nase: weis hinein und scharrt seinen zweyten Kraß: fuß, nach der Stunde den dritten und auf der Straße den vierten. Nun wissen Sie, ich lese täglich drey Collegia, folglich empfangt meine Frau täglich mehr als 600 Bücklinge. Zwar sie ist eine sehr tugendhafte Person, Gott sey Dank! ich kann Felsen auf sie bauen, und ich thue es auch; allein die beste Frau bleibt doch immer eine leichtsinnige Kreatur, und wie leicht findet sich unter 600 Bücklingen einer, der da Wohlgefallen erregt.

Adolf. Ey Herr Bruder, wenn man Vertrauen zu seiner Frau haben darf —

Prof. Habe ich denn das nicht? Mein Gott, lasse ich sie nicht im Dunkeln mit meinem Bruder in die weite Welt ziehen?

Adolf,

Adolf. Ja, mit ihrem Bruder; vor dem sind sie auch sicher.

Prof. Ey was, man ist nie sicher und mein Bruder ist auch kein Heiliger.

Adolf. Ich bitte recht sehr, mein Mann —

Prof. Ich kenne ihn von Jugend auf.

Adolf. Seine Treue.

Prof. Gelegenheit macht Diebe.

Adolf. Eher möcht' ich sagen, meine Schwester sey ein wenig — leichtsinnig.

Prof. Ich bitte recht sehr! Meine Frau —

Adolf. Ihre Munterkeit führt sie bisweilen zu weit.

Prof. Um keinen Schritt.

Adolf. Auch den Schein soll man meiden.

Prof. Das gebe ich zu.

Adolf. Besonders wenn geliebte Personen dadurch beunruhigt werden.

Prof. Freilich, das ist wahr.

Adolf.

Adolf. Sehen Sie nur, wie dunkel es wird.

Prof. Ganz verflucht dunkel.

Adolf. Mich dünkt, sie bleiben lange aus?

Prof. Ich bin ganz ruhig dabey.

Adolf. O ich auch.

Prof. (bey Seite). Ich möchte vers zweifeln.

Adolf. (bey Seite) Ich halte es nicht länger aus.

Prof. (laut) Ein schöner Abend!

Adolf. (laut) Ein wenig kühl.

Prof. (bey Seite) Ich muß sie auffuchen.

Adolf. (bey Seite) Ich muß ihm nachschleichen.

Prof. (laut) Meine Studenten werden auf mich warten.

Adolf. Ich will mir die Zeit am Klavier vertreiben.

Prof. Guten Abend, Frau Schwester. (links ab.)

Adolf.

Adolf. Guten Abend, Herr Bruder!
(rechts ab.)

Zehnte Scene.

Michel (klimmt ein wenig betrunken durch die
hintere Gartenthür).

Schönes warmes Wetter. Diese Nacht
wache ich sicher um etliche Zoll; denn ich ha-
be mich gut begossen. (Stößt an den Theetisch.)
Sachte! sachte! was ist das? ein Tisch —
ganz recht — die Tassen stehen noch darauf.
Da gibts auch wohl noch was zu trinken und
was Gutes. Die vornehmen Leute nennen es
Thee. Ich habe es in meinem Leben nicht
versucht. Das wird ganz anders schmecken
als mein 12 Kreuzer Wein. — Nun will
ich mirs bequem machen. (Setzt sich auf einen
Gartenstuhl und fällt mit demselben um.) So —
da unten ist mehr Platz — (indem er sich auf-
rafft) Ja, ja, wer bequem sitzen will, der
bleibe unten, so fällt er nicht hinunter. Die
Sechszehnter Band. D dums